

Killerkeime im Krankenhaus

Fünftes regionales Gesundheitsforum: Jeder Tote ist einer zu viel

Wie gefährlich sind die sogenannten Killerkeime in Krankenhäusern? Fast 100 Gäste waren am Mittwochabend ins Altstädtische Rathaus gekommen, um führende Experten zu hören: Petra Gastmeier von der Charité, Nils-Olaf Hübner vom Robert-Koch-Institut und Wilfried Pommer, ärztlicher Direktor des städtischen Klinikums. Eingeladen hatte der Verein „Gesund in Brandenburg“. Gustav Greve berichtet:

Genauere Zahlen über Infektionen und Todesfälle in Deutschland gibt es nicht. Im Land Brandenburg waren es im vergangenen Jahr 19 Tote, die ohne die Infektion mit einem der gefährlichen Keime überlebt hätten, deutschlandweit waren es 677 Patienten. Damit stehe diese Todesursache bei weitem nicht an der Spitze der Sterbetabelle, aber jeder Tote sei einer zu viel, wenn der Tod vermeidbar wäre.

Die Ursachen für die Infektionen sind umstritten. Zum einen werden die drei unterschiedlichen Keimarten von Patienten in die Kliniken ein-

geschleppt, aber eine Einganguntersuchung findet nur unter bestimmten Voraussetzungen statt, etwa wenn der Patient in der Tierzucht arbeitet oder aus einem Pflegeheim komme.

Die Experten forderten mehr Prävention. Aber das notwendige Geld steht den Kliniken nicht zur Verfügung. Da helfe auch das neue Infektionsschutzgesetz nicht, das eine bessere Hygiene in den Krankenhäusern zum Ziel hat. Die Kassen zahlen jedenfalls nicht, wenn sich ein Patient vorsorglich untersuchen lassen möchte. Die Experten raten auch davon ab, denn das verunsichere nur.

Zum anderen kann es an mangelnder Krankenhaushygiene liegen. Seit Jahren werden in den Kliniken die Mitarbeiter zu intensiver Desinfektion der Hände vor und nach einer Untersuchung angehalten. Der Verbrauch an Desinfektionsmitteln steige auch an, dennoch verbreiten sich die gefährlichen Keime.

Oder liegt es daran, dass im Falle einer Infektion Antibiotika nicht mehr helfen, weil

die Keime resistent gegen Antibiotika sind? Ursache dafür, so die Experten, könnte der vielfache Einsatz von Antibiotika in der Tierzucht sein. Auch weil niedergelassene Ärzte Breitband-Antibiotika bei geringem Anlass verschreiben, helfe im Krisenfall dann ein Antibiotikum nicht mehr.

Das Phänomen ist ernst zu nehmen, seit Mitte 2010 sind die Infektionen meldepflichtig. Allerdings, so Kritiker, werden den Gesundheitsämtern kaum Fälle gemeldet, und wenn doch, dann gibt es keine öffentlich zugänglichen Daten, vielmehr bleiben die Meldungen anonym.

Umso wichtiger sei die Zusammenarbeit in regionalen Netzwerken. Auf diese Weise könnten größere Datenmengen ausgewertet und Behandlungserfahrungen ausgetauscht werden, um den Gefahren der Keime auf die Spur zu kommen. In Brandenburg gibt es in allen Regionen diese regionalen Netzwerke, nur in Brandenburg an der Havel noch nicht. Das zu ändern, war der abschließende Appell der Experten. MAZ